

3. Kapitel

Tobi schlug die Augen auf. Aus dem Nebel kam ein riesiger Mund auf ihn zu. Tobi wollte um Hilfe schreien, aber er konnte nicht und fiel zurück in den wohligen Traum.

5 Wie von fern hörte er seinen Namen.

Wieder schlug er die Augen auf. Der Mund war jetzt nicht mehr so riesig. Tobi merkte, dass er zu Dr. Schmidt gehörte.

„Er kommt zu sich“, sagte der Mund.

10 „Tobias, was ist mit dir?“, fragte eine vertraute und besorgte Stimme.

Tobi drehte den Kopf ein wenig und sah seine Mutter. Er wollte aufstehen.

15 „Langsam, langsam.“ Dr. Schmidt drückte ihn zurück auf die Unterlage. „Du hast eine Gehirnerschütterung und musst ruhig liegen.“

Er gab Tobis Mutter ein Rezept und erklärte ihr noch dies und das. Schließlich nahm sie Tobi auf den Arm und trug ihn hinaus.



Draußen wartete Arnold Schempp. Er fuhr die beiden nach Hause. Dort legte die Mutter Tobi vorsichtig auf das Sofa im Wohnzimmer. „Hast du einen Wunsch?“, fragte sie.

„Ich möchte Schokolade“, antwortete er.

Die Mutter holte eine Tafel und gab Tobi ein Stück. Den Rest legte sie auf den Tisch.

„Ich muss schnell mit dem Arnold noch etwas
5 besprechen. Bleib du schön liegen.“

Tobi nickte. Es dröhnte in seinem Kopf.

„Nicht wackeln!“, mahnte seine Mutter.

Langsam ließ das Dröhnen wieder nach.

Tobi schob ein Stück Schokolade in den
10 Mund. Und noch ein Stück. Und noch eins.
Nur ein kleines Eckchen ließ er übrig.



„Na, dir scheint es ja schon wieder recht
gut zu gehen“, sagte die Mutter, als sie herein-

kam und den Rest Schokolade sah. „Nun erzähl mir mal, wie das alles passiert ist.“

„Was?“, fragte Tobi.

„Na, was wohl? Der Unfall natürlich.“

5 „Das will ich nicht erzählen.“

Die Mutter sah Tobi erstaunt an. „Aber ich will es wissen.“

„Also – ich Idiot bin hinter Philipp hergerast. Aber der war einfach schneller. Da hab
10 ich alles riskiert und ...“ Als Tobi zu Ende erzählt hatte, fragte er sich verblüfft: Warum hab ich das jetzt alles gesagt?

„Dann stimmt es also, was der Arnold ...“

Die Mutter wurde von der Klingel unterbrochen.

15 Philipp kam vorbei, um zu erfahren, was mit Tobi los war.

„'ne Beule wie ein Ei hab ich“, sagte Tobi.

„Aber das Schlimmste ist, dass ich bei dem tollen Wetter hier liegen muss.“

Philipp meinte verlegen: „Tut mir leid ...“

„Du kannst ja nichts dafür. Das war alles meine Schuld.“ Wieder wunderte sich Tobi. Warum sage ich denn dauernd Dinge, die ich gar nicht sagen will?, fragte er sich.



„Jetzt braucht Tobias erst mal Ruhe“, sagte die Mutter und schob Philipp zur Tür. „Du kannst ihn ja morgen wieder besuchen.“

„Tschüss, bis morgen.“

„Tschüss!“

Als Philipp gegangen war, sah die Mutter Tobi eine Weile still an und schüttelte nachdenklich den Kopf. „Du bist so verändert, Tobias. Irgendetwas stimmt da nicht.“ Sie setzte sich zu ihm aufs Sofa. „Kannst du mir sagen, wie viel drei mal vier ist?“

„Es sind Ferien.“

„Sag mir’s, bitte.“

„Zwölf. Und jetzt lass mich in Ruhe!“

Die Mutter sagte nichts mehr und ging hinaus.

4. Kapitel

Ein paar Tage später durfte Tobi wieder aufstehen. Es war fast wie vor dem Unfall. Fast!

Dass etwas mit ihm nicht stimmte, hatte Tobi ja schon gemerkt. Doch ganz sicher war er erst, als Dr. Schmidt ihn fragte: „Womit kann man dir denn eine Freude machen?“

Tobi antwortete: „Wenn ich Ihnen eine Spritze in den Po drücken darf.“

Die Mutter war entsetzt. Auch Tobi erschrak über seine Worte.

Dr. Schmidt lächelte. „Ich kann diesen Wunsch zwar gut verstehen, aber nicht erfüllen.“

Seither wusste Tobi also, was anders geworden war: Er musste immer die Wahrheit sagen, ob er wollte oder nicht. Ausgerechnet er, der so gerne Flunkergeschichten erzählte.

„Was ist nur mit dir los?“, fragte die Mutter. „Seit dem Unfall bist du noch vorlauter und frecher als früher.“

„Ich bin nicht frech, ich sage nur die Wahrheit“, verteidigte sich Tobi. „Seit dem Unfall muss ich das immer.“

„Das ist doch gut“, meinte der Vater. „Ich bin dafür, dass man die Wahrheit sagt.“

„Du hast nichts verstanden“, murmelte Tobi. Er erklärte noch einmal genau, wie das bei ihm war. Zum Schluss sagte er: „Und jetzt muss ich immer sagen, was ich denke.“

Seine Eltern sahen sich fragend an.



„Nein, dass es so etwas gibt“, klagte die Mutter. „Und ausgerechnet bei unserem Tobias. Der Junge muss sofort ins Krankenhaus.“

„Langsam, langsam“, beruhigte sie der Vater.

5 „So schlimm finde ich das Ganze nicht. Und vielleicht verschwindet es ja wieder von allein.“ Er klatschte in die Hände. „Wisst ihr was? Wir machen uns heute einen schönen Tag im Freibad.“

10 „Hurra!“, rief Tobi. Er raste in den Keller und holte zwei Flaschen Limonade.

„Langsam, Tobias!“, rief die Mutter.

Schon sauste er ins Wohnzimmer und kramte ein Spiel aus dem Schrank. Dann schnappte er sich seinen neuen Ball. Damit lief er in die
15 Küche, schnaufend wie ein Walross.

„Dass du auch immer so übertreiben musst“, sagte die Mutter. „Du musst ruhiger werden, viel ruhiger.“



„Das ist doch langweilig!“

Der Vater lächelte. „Ich versteh ihn gut. Ich hatte als Junge auch Hummeln im Hintern und konnte nie still sitzen.“